

„Arzt-Hopping fördern wir nicht“

Kurz vor Weihnachten hatte sie vom Säugling bis zum Pensionisten jeder, die E-Card. Wer meint, die Zettelwirtschaft sei mit der Versorgung der Österreicher mit 8,2 Mio. elektronischen Chipkarten abgeschafft, irrt. Überweisungen, Rezepte und Krankenakte trägt der Patient weiterhin von A nach B.

Rita Michlits

„Entschuldigen Sie bitte, können Sie mir eine Überweisung für das AKH ausstellen?“, ruft eine Patientin in Karenz bei der Außenstelle der Wiener Gebietskrankenkasse in 1090 an. Die Beamtin auf der anderen Seite der Leitung gibt sich kundenorientiert und erklärt in geduldiger Pädagoginnen-Mannier: „Sie brauchen jetzt keinen Krankenschein mehr, Sie haben eine E-Card.“ Die Patientin weiß es besser: „Das glauben Sie“, kommt darauf die prompte Antwort.

„Die Krankenhäuser haben noch kein E-Card-System. Deshalb brauche ich eine Überweisung“, schlüpft nun sie in die Pädagoginnen-Rolle. So war die Mitarbeiterschulung in Sachen elektronischer Krankenscheine wohl ursprünglich nicht gedacht. Die Beamtin gewinnt wieder Oberhand: „Aha, aber wir können Ihnen diese Überweisung nicht geben, da müssen Sie zu Ihrem Hausarzt.“

Probelauf für E-Befund

Besagte Patientin mag die E-Card. So wie 79 Prozent der Österreicher, die in einer Be-

gleitstudie des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträgerangaben, das neue System dem alten vorzuziehen. Mit Anachronismen in Papier hat sie allerdings nicht gerechnet.

Doch ein Ende ist abzusehen. Geht es nach den Plänen des Hauptverbandes, läuft die Überweisung an Fachärzte und Krankenanstalten mit 2006 aus. Pilotprojekte zur automatischen Aufnahme in Spitälern laufen bereits. T-Systems und Systema entwickelten Software zur Anbindung an die Krankenhaus-Informationssysteme. Erste Versuche laufen etwa an der Uniklinik in Graz oder den elf Spitälern der Oberösterreichischen Gesundheits- und Spitals-AG.

Ab April sollen chefarztpflichtige Medikamente über das E-Card-System bewilligt werden. Fällt der Zeit raubende Hürdenlauf von einem zum nächsten Arzt weg, könnte die Zufriedenheit der Patienten nochmals deutlich steigen. Mitte des Jahres geht auch der elektronische Befund im Rahmen der „Vorsorgeuntersuchung Neu“ in Probebetrieb.

Gleichzeitig wird die sogenannte Pseudonymisierung getestet, die ohne menschliche Eingriffe funktionieren soll, um Missbrauch zu vermeiden. Konkret werden sensible Gesundheitsdaten über eine Ziffern-Zahlenkombination verschlüsselt. Dieser Code verrät in etwa so viel, dass eine bestimmte Person eine 30-jährige Frau ist. „Für statistische Auswertungen, die zum Beispiel erheben, wie es mit dem Gesundheitszustand unserer Kinder aussieht, reicht diese Information“, sagt Volker Schörghofer, zuständiger Projektleiter beim Hauptverband. Ein Vertragsarzt kann jeweils nur jene Befunde abfragen, die für die Behandlung des Patienten relevant sind, so die Idee.

Doppelgleisigkeit läuft aus

Auf der Karte selbst sind diese Daten jedenfalls nicht gespeichert. Sie dient nur als eine Art Schlüssel zum Daten-Pool der Krankenkassen. Daher kommt der „flach gekloppte Kleincomputer für die Jackentasche auch mit 32 Kilobyte Platz aus“, erklärt Peter Eisenbacher, Geschäftsführer von Giesecke & Devrient. „10.000 Zeichen sind frei. Das entspricht einer Din A4-Seite.“

Das Münchner Unternehmen, dessen Geschäftsführer so anschauliche Bilder findet und einen Hang zu Sechspunkt-Schriften durchklingen lässt,



Voll in der Zeit. Hauptverband, Konsortialpartner und die Frau Gesundheitsminister haben den Rollout des elektronischen Krankenscheins geschafft und sind hochzufrieden. Foto: APA/Gindl

lieferte bis dato 8,2 Mio. Chipkarten aus. Sein Budget belief sich auf 48 Mio. Euro. Die Nachversorgung mit weiteren 2,8 Mio. Karten ist inbegriffen. Im Konsortium sitzt neben Giesecke & Devrient Siemens als Generalunternehmer, die gemeinsam mit IBM die beiden Rechenzentren betreibt. Kapsch stattete die Arztpraxen mit Lesegeräten aus und Telekom Austria mit Netzinfrastruktur.

10.930 der 11.306 Vertragsärzte sind vernetzt. Die 96 Mediziner, die das Karten-Management-System bereits bestellt haben, „werden bis spätestens Anfang 2006 beliefert“, verspricht Schörghofer. Was über kurz oder lang mit den Kassenverträgen der 95 E-Card-Verweigerer passiert, erklärt sich von selbst.

Zwölf Mio. Euro Differenz

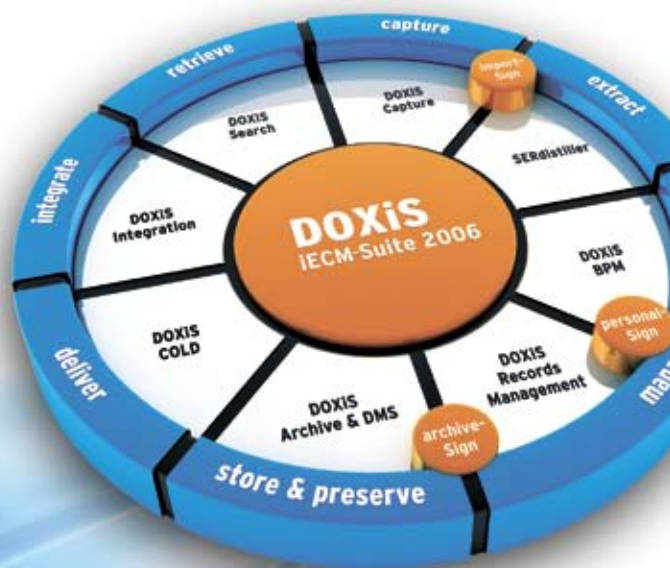
Schörghofer, der das Projekt seit seinem Reset im April 2003 leitet, beziffert das Gesamtvo-

lumen mit 116 Mio. Euro „für Hard- und Software, Karten, Probebetrieb sowie ein Jahr Vollbetrieb“. Der Rechnungshof geht von 128 Mio. aus, rechnet aber die Folgekosten bis 2008 mit ein. Laut Bundesministerin Maria Rauch-Kallat sollte sich das laufende Projekt in knapp drei Jahren amortisiert haben.

Auf Schörghofers Fünfjahresplan für eine „integrierte E-Health“-Lösung stehen noch eine Menge Punkte mehr. Seine Aufgabenliste reicht vom E-Rezept bis zur elektronischen Krankmeldung. Die Ministerin träumt gar von der lebensbegleitenden Gesundheitskarte. Vom mündigen Patienten hält sie scheinbar wenig. Warum es trotz E-Card nicht möglich sei, den Allgemeinmediziner zu wechseln, wenn seine Behandlungsmethoden zu wünschen übrig lassen, will *economy* wissen? Rauch-Kallats knapper Kommentar: „Arzt-Hopping fördern wir nicht!“



Der Wettbewerbsvorteil integriertes Enterprise Content Management



- ▶ Hersteller und größtes unabhängiges deutsches Systemhaus für iECM
- ▶ Mehr als 2 Jahrzehnte Kompetenz und Erfahrung
- ▶ 1.000 Referenzprojekte europaweit
- ▶ ECM-Partner der Hälfte der DAX 30 Unternehmen
- ▶ 250.000 Anwender in allen Branchen



SER Solutions Österreich GmbH • Internet: www.ser.at • eMail: office@ser.at

DOXIS® iECM-Suite 2006